

Ein Fest für Schauspieler und Publikum

Peter Bause läuft als „Peer Gynt“ auf dem Theaterkahn zu Hochform auf.

Von Andreas Schwarze

Es ist wieder eine jener Sternstunden des Theaters, die der Dresdner Kunstszene bevorzugt auf der intimen, vergleichsweise winzigen Bühne zwischen den Bordwänden des Theaterkahns widerfahren.

Henrik Ibsen, der norwegische Lyriker und Dramatiker, schuf 1867 sein dramatisches Gedicht „Peer Gynt“, eine romantisch-fantastische, sprachlich hinreißende Verserzählung, die in auf das dramatisch und philosophisch Wesentlichste verdichteten Szenen und Bildern voller Spannung, Humor und lebenskluger Hintergründigkeit das bizarre Leben des Bauersohns Peer Gynt zum Gegenstand hat. Der Dichter verarbeitet in dessen fiktiver Biografie Erfahrungen aus seinem Leben, zum Beispiel seine Einblicke in das Bauernmilieu und die eigenen schmerzlichen Liebesbeziehungen. Das Werk entstand im Übergang von der Romantik zum naturalistischen Gesellschaftsdrama, das in den Folgejahren in Ibsen seinen Meister fand und ihn zum meistgespielten Bühnenautor nach Shakespeare machte.

Im Stil einer hölzernen Jahrmarktsbühne, wie sie in Old England üblich gewesen sein mag, kommt auch die geniale Dekoration Alexander Martynows daher, die die Besucher in leuchtend rotem Licht empfängt. Nichts weiter braucht das Theater: ein Podium und Vorhänge, der Rest ist Talent und Fantasie der Akteure, die uns mit ihrem Spiel Figuren und Handlungsorte wahrhaftig sehen und glauben lassen. Diesen Spielplatz betritt ein griesgrämiger alter Mime und zeigt unmissverständlich, dass ihm die Anwesenheit von Publikum mehr Lust als Last bedeutet.

Er kann sich jedoch dem Zauber der Szenerie aus Leitern, Stoff, alten Obststiegen und ein paar merkwür-



Ein alter Mime (Peter Bause) lässt die Welt an der irren Geschichte Peer Gynts teilhaben.

Foto : Carsten Nüssler

digen Requisiten nicht entziehen, er muss spielen, er muss die Welt an der irren Geschichte Peer Gynts teilhaben lassen. Auf dass die Menschen mitfühlen, in sich hineinschauen und endlich bereit sind, zu erkennen, wer sie eigentlich selbst sind und was sie mit anderen und der Welt tun oder bereit sind, für

fragwürdige Konventionen zu ertragen.

Der Schauspieler Peter Bause ist ein alter Mime, aber mit den leuchtenden Augen und dem ruhelosen Verstand eines jungen Wilden. Er hat sich mit Regisseur Philip Tiedemann auf einen Soloabend eingelassen, der sprachlich und szenisch

alles fordert, was ein Mensch allein auf einer Bühne leisten kann. Bause zieht alle Register und damit die Quintessenz aus seinem überaus reichen Komödiantenleben. Er gibt dem eigentlich privat und beruflich ständig scheiternden ewigen Kind Peer Gynt eine unüberhörbare Stimme, die sich in die Herzen der

Angepassten, Strebsamen, Gleichgültigen bohrt und Zweifel am Sinn ihrer Maximen nährt.

Gleichzeitig erweckt er Fabelwesen, geliebte Menschen und Gegenspieler Peers auf dessen Lebensweg vom Bauernhof bis nach Afrika so charakteristisch zum Leben, dass man sie in den Dialogen

nicht nur wirklich vor sich sieht, sie bleiben im Bewusstsein vor einem stehen, auch wenn Bause wieder als Peer mit ihnen spricht und handelt. Vor, zwischen, hinter und mit den Vorhängen spielt er die Bauernkate, den dörflichen Tanzboden, einen Ozeandampfer, die Wüste Marokkos oder ein Nobelrestaurant auch noch mit, und sie erstehen vor unseren Augen, so wie die Trolle und Kaiserpäle in der Phantasie des nichtsnetzigen, weisen Protagonisten Peer Gynt.

Dabei setzt Bause seine künstlerischen Mittel so zielfaßend treffend, so überwältigend stark, ausdrucksvooll und nie aufdringlich ein, wie es nur wirklich großartigen Schauspielern gegeben ist. Da sind Szenen voller anrührender Tiefe, wie die imaginäre Kutschfahrt mit der sterbenden Mutter, da gibt es bissige Komödie mit dem Trollkönig und dem Knopfgießer, der Verkörperung des Todes, oder dramatische Action im Sturm auf dem Ozean.

Regisseur Tiedemann führt, ohne zu zögeln, er lässt dem Publikum Luft zum Denken, verstärkt die Wirkung von Situationen mit gut gewählten musikalischen Akzenten und nutzt die vielfältigen Möglichkeiten des Bühnenbildes einfallsreich und überraschend aus. Zum Gelingen der perfekten Illusion trägt das ausgeklügelte Lichtdesign Carsten Nüsslers (Technik: Robert Mühl) entscheidend bei.

Ibsen vertrat die Ansicht, dass das Erkennen und die Verwirklichung des eigenen Selbst die höchste Aufgabe des Menschen ist.

Das Erlebnis dieses anspruchsvollen, höchst unterhaltsamen Peer-Gynt-Spektakels gibt Mut, Kraft und Leichtigkeit, in diesem Sinn einen neuen Blick auf das eigene Leben zu wagen.

nächste Vorstellungen: 29. November, 20 Uhr, 16. Januar 19.30 Uhr